

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen 13. Februar 2009

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, 13. Februar 2009

Von Georg Magirius

Schnurz, ob einer in die Kirche geht! Der Himmel wartet an der nächsten Ampel. Und hat eine Schwäche für die Frechen – oder? Fragen an die Schriftstellerin Gabriele Wohmann

Frau Wohmann, Sie gelten als überaus produktive Autorin der deutschen Nachkriegszeit. Über die gleichbleibende Qualität Ihres Schreibens staune ich oft und frage mich: Wie ist das nur möglich?

Gabriele Wohmann: Ich gehe an meinen Schreibtisch und mache einfach weiter. Woher die Einfälle kommen, ist schwer zu sagen. Am besten grüble ich nicht darüber nach, sonst würde ich mir die Spontaneität nehmen. Obwohl man dann ja doch wieder ständig reflektiert. In der Küche konzentriert man sich nicht bloß auf die Zwiebel, die man schneidet, sondern hat plötzlich einen Gedichteinfall. Das ist bei mir neuerdings so – um sechs Uhr abends.

Und dann?

Wohmann: Dann mache ich mir erst einmal die Hände sauber, um schnell was hinzukritzeln (lacht). Ist aber auch nicht jeden Abend so.

In ihren Büchern spiegelt sich das Zeitgeschehen wieder: RAF, Tschernobyl, 11. September oder auch die Schuldfrage und die Nazizeit – verstehen Sie sich als politische Autorin?

Wohmann: Das wäre mir zu einfach, zu eindeutig. Aber dass Politik wichtig ist und in meinem Leben eine große Rolle spielt, sollte man schon merken. Kritiker haben mich oft festgelegt auf »kleine Alltagsnöte in unserem kleinen Alltag«. Aber auch in den Alltagsgeschichten spielt ja etwa Erziehung eine Rolle – das ist ja nun nicht unpolitisch.

Politisch sein, kann ja auch bedeuten, nicht mit allem einverstanden zu sein.

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen 13. Februar 2009

Wohmann: Ja, dann könnte man sagen, dass ich eine politische Autorin bin, weil ich mit ziemlich Wenigem einverstanden bin – beim menschlichen Leben insgesamt.

Viele Ihrer Figuren sind originell und individuell. In Ihren neuen Erzählungen findet ein Pfarrer für seine empfindlichen Füße keine Filzpantoffel mehr und folgert: Es werden wohl nur noch Einheitsfüße gebilligt, und ein Einzelner scheint sich ohnehin schleunigst verwandeln oder tarnen und sich mit den vielen anderen zur blöden Summe zusammenzählen zu müssen. Sind auch Sie selbst Individualistin?

Wohmann: Das kann ich eindeutig mit Ja beantworten! Von Kleinstkind an war ich das – schon in der Schulzeit. Da habe ich alles nicht leiden können, was mit Gruppe und Gemeinschaft zu tun hatte. Nun war das ja auch die Nazizeit mit übertriebener Entindividualisierung.

Sie haben unter den Nazis gelitten?

Wohmann: Es waren nur Kleinigkeiten bei uns Kindern. Meiner Schwester und mir wurde vorgehalten, dass wir den Arm nicht richtig zum Gruß erheben, sondern nur halb und solche Dinge. Wir waren außerdem Pfarrerskinder. Wenn wir ein paar Mal beim Jungmädeldienst gefehlt haben, kam so ein Jungmädels und hat mit meinem Vater an der Haustür argumentiert, der als Pfarrer gelogen hat: »Es geht den beiden nicht gut und sie können heute nicht zum Dienst kommen.« Meine Eltern hatten also mehr Scherereien, aber wir haben das auch mitgekriegt, vor allem mein älterer Bruder. Er hat sehr gelitten und wurde dann wegen Gelenkrheumatismus von der HJ befreit, ein befreundeter Arzt hatte da ein bisschen mitgeholfen. Durch die Initiative meiner Eltern hatten wir doch ziemlich viel Dispens von den elenden Nazis, die sich in jedes Familienleben eingemischt haben. Ich denke immer: So wird's bald werden, wenn wir jetzt die alten Glühbirnen verbrauchen. Es gibt dann wieder Blockwarte, die kommen in die Häuser und gucken, ob jemand noch raucht. Privat rauchen – das ist ja jetzt noch erlaubt (lacht). Furchtbar – diese Beaufsichtigung durch den Staat.

Das ist auch manchmal bei Menschen so, die wollen gern kontrollieren.

Wohmann: Jaja! Wenn man bei Rot über die Straße geht, haben Sie das schon mal erlebt? (ruft:) »Nicht vor den Kindern!« Ist mir mal zugerufen worden, als ich noch sehr schnell gehen konnte (lacht).

Spielt da auch Ihr Glaube eine Rolle, dass Sie sich nicht brav einfügen?

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen 13. Februar 2009

Wohmann: Ohne Glauben würde ich vielleicht überhaupt nichts machen. Aber was ich bestimmt nicht will, ist eine tendenziös wirkende religiöse Literatur, es muss eher unterschwellig geschehen, sodass ja auch die wenigsten etwas davon bemerken – leider. Wenn man aber genau hinschaut, kann man schon bemerken: Diese etwas gequälten Gestalten suchen nach Sinn und sind darauf versessen, dass sich in ihrem Leben irgendetwas lohnt.

Bereits in ihrem ersten, 1958 publizierten Roman »Jetzt und nie« sind direkt Gebete und biblische Formulierungen eingeflossen.

Wohmann: Das weiß ich nicht mehr genau, das ist schon so lange her – und ich lese keine alten Wohmanns (lacht). Sollte ich vielleicht mal machen.

Ihre Protagonisten sehnen sich nach Sinn, reiben sich aber auch häufig an Kirchenvertretern. Sind Ihnen die Theologen nicht geheuer?

Wohmann: Vielleicht ist es auch ein wenig schlechtes Gewissen, weil ich überhaupt kein gutes Gemeindemitglied bin und mich da überhaupt nicht aktiviere, sondern so eine Art Privatglauben pflege, der der Kirche ja überhaupt nicht recht ist. Ich nehme mir trotzdem diese Freiheit, weil ich durch meine Eltern Gott als lieben Gott kennengelernt habe. Und ich denke, dass dem das völlig egal ist, ob ich nun sonntags in die Kirche gehe oder nicht.

Die wenigsten denken ja auch: Die Wohmann ist fromm. Viele sagen: Sie ist kritisch, scharf, kann wütend sein, die schimpft!

Wohmann: Sehr gut! So soll man mich ruhig sehen (lacht): nicht fromm dasitzend mit gefalteten Händen und jammernd über das Jammertal – obwohl es ja ein Jammertal ist. Das Beunruhigende liegt in unserer Existenz, in unserer Vergänglichkeit. Das hat mir tatsächlich schon als Kind zu schaffen gemacht: Wenn schöne Dinge vorbei waren – furchtbar! Zirkusvorstellung – schon wieder rum! Theater, Sommerferien, was auch immer: Es geht alles vorbei.

Ihre oft fast rhythmisch-poetischen Wuttiraden in den Büchern treffen manchmal Menschen. Sind Sie unbarmherzig?

Wohmann: Da bin ich bestimmt unbarmherzig mit denen, an denen ich meine Wut ablasse. Die haben es auch nicht anders verdient. Es gibt entsetzliche Leute, die

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen 13. Februar 2009

keine Sensibilität für den anderen haben, die nur brutal ihr Leben absolvieren:
Grässliche Leute!

*Es scheint da aber auch Wendungen zu geben. In dem Roman »Schönes Gehege«
ist etwa der Autor Robert Plath als Referent in eine katholische Bildungsstätte
geladen. Am Ende kommt eine Tagungsteilnehmerin auf sein Zimmer ...*

Wohmann: ... ah ja, das ist diese Frau mit dem schlimmen Nescafé ...

*... und bringt so ein Gebräu mit und er denkt: Was ist das nur für eine furchtbar
anhängliche Person? Die Frau bittet den Autor um Rat, weiß aber selber alles viel
besser. Sie fahren dann noch in die Wohnung dieser Frau – dort ist es eng, nicht
gerade angenehm ...*

Wohmann: ... nein – nicht angenehm!

*Und mit einem Mal hat man Mitleid mit dieser Frau, die doch zuerst abstoßend
wirkte.*

Wohmann: Dann habe ich es gut gemacht. Die schrecklichen Menschen sollen nicht
alle schrecklich bleiben, da muss auch ein Mitleid herauskommen. Das Schlimme ist
ja das Existieren als solches. Dem einen gelingt's besser, dem anderen schlechter
und dem anderen überhaupt nicht – eben wegen des beunruhigenden Endes,
unserer Vergänglichkeit. Ohne Glauben würde ich nichts machen, aber auch nicht
ohne dieses Beunruhigende unserer Existenz. Das ist ein Antrieb gegen die
Vergänglichkeit – obwohl ich ja eigentlich längst soweit bin, mich übers Vergehen zu
freuen. Man kann diesen Alltag nicht ewig so weitermachen. Es muss irgendwann
einmal etwas passieren – das Schöne. Wann kommt das Schöne nun?, fragt der
Bariton in der Bachkantate.

Es taucht manchmal im Alltag auf.

Wohmann: Es gibt so etwas wie Vorgesmack. Möglichst jeden Tag ein bisschen –
in Kleinigkeiten gibt es einen Vorgesmack.

Und es ist auch eine Art Heimweh?

Wohmann: Genau das.

Ein Heimweh, das da ist, aber sich nicht direkt auf die Welt bezieht?

Wohmann: Ein einfach mit der Welt verbundenes Heimweh – da kennt man ja den Ort. So aber kennt man ihn nicht, sondern stellt sich ihn nur vor, nicht im Diesseits platziert. Das Heimweh will anderswohin.

Und es ist auch eine Rückkehr – in die Kindheit?

Wohmann: Damit hat es auch zu tun, obwohl es anders sein wird – wie, das kann man sich ausmalen, da nehme ich mir auch jede Freiheit. Insofern hat mir das Papstbuch über Jesus nicht viel weitergeholfen.

Was hat gefehlt?

Wohmann: Ich hatte mir vorgestellt, es ginge mehr um Jesus. Stattdessen hat er sich beschäftigt mit – Moment mal, was war das denn noch alles? (überlegt) Es war eigentlich langweilig – streckenweise, dachte ich. Es bringt mir nichts über Erlösung vom Leben und darüber, wie es weitergeht – eventuell. Gut, das weiß der Papst ja auch nicht, aber er müsste sich doch irgendetwas denken. Vielleicht war es zu wissenschaftlich, vielleicht war ich nicht geeignet.

Ein anderer Benedikt, ein Sparkassenangestellter aus Ihrem neuen Buch, macht Urlaub am Thyrennischen Meer und tauft es in tyrannisches Meer um, obwohl oder weil dieses Meer so reglos platt im ewig gleichen Blausilberschimmern daliegt. Das könnte ein Bild sein ...

Wohmann: ... für den gefährlichen Stillstand ...

... oder auch für das, wie manche Menschen wirken: Die gehen ausgeglichen und immer souverän durchs Leben, ich weiß nicht, vielleicht tun die ja auch nur so. Jedenfalls scheint Sie das zu ärgern.

Wohmann: Wenn ich das mal könnte, wirklich ausgeglichen zu sein! Endlich richtig vernünftig und nicht kreuz und quer fragen: Warum ist das so und warum kann's nicht anders sein? Sondern das Gegebene nehmen, wie es ist. Ruhig werden, ganz ruhig und ausgeglichen.

Es gibt auch Bücher mit Beruhigungsprogrammen.

Wohmann: Die machen mich erst recht aufsässig (lacht). n

„Gott ist das völlig egal“

Gabriele Wohmann über Himmel, rote Ampeln, Zwiebelschneiden und den Papst
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen 13. Februar 2009

Gabriele Wohmann

wird 1932 in Darmstadt geboren, wo sie heute noch lebt. Sie ist eine der bedeutendsten und meistgelesenen deutschsprachigen Schriftstellerinnen. Innerhalb von rund fünfzig Jahren veröffentlicht sie mehr als hundert Bücher, die die deutsche Nachkriegsgeschichte widerspiegeln. Gabriele Wohmann bekommt zahlreiche Literaturpreise und das Große Bundesverdienstkreuz. Zuletzt erschien: »Schwarz und ohne alles.« Erzählungen, Aufbau-Verlag 2008«